

Buchbesprechungen

Thesaurus Inscriptionum Eblaicarum. Volume A, parte prima (TIE A, I/1) (a – AB × ĀŠ-mi). Direzione: Giovanni Pettinato, coordinazione: Franco D'Agostino. Università degli Studi di Roma „La Sapienza“. Centro Stampa d'Ateneo, Roma 1995. XLVII, 171 S. 20 × 27,8 cm.

Thesaurus ... Volume A, parte secunda (TIE A, I/2) (áb – az). Direzione: Giovanni Pettinato, coordinazione: Franco D'Agostino ... Roma 1996. LIII, 171 S. 20 × 27,8 cm.

Dieses im Prinzip willkommene Unternehmen, das die Belege im Kontext mechanisch nach Band- und Textnummern geordnet darbietet, kann nicht kritiklos angezeigt werden. Es zitiert nach Veröffentlichungen des Projektleiters Pettinato, d. h., wenn immer möglich, nach Bänden der Serie M(ateriali) E(pigrafici di) E(bla), und nicht gleichzeitig nach der Serie A(rchivi) R(eali di) E(bla) T(esti), selbst wenn dort veröffentlichte Texte zeitliche Präzedenz haben. Zwar befinden sich am Anfang der hier besprochenen beiden Bände Konkordanzen ARET = MEE; es ist aber für einen Großteil der Benutzer, die den Umgang mit ARET gewohnt sind, äußerst mühsam, erst über die Konkordanz zu erfahren, welcher Text in welchem ARET-Band gemeint ist. Außerdem sind aus für den Rezensenten nicht erfindlichen Gründen die Bände ARET 3 (A. Archi, M. G. Biga – 1982) und 11 (P. Fronzaroli – 1993) in den Konkordanzen überhaupt nicht berücksichtigt.

Das gehandhabte Transliterationssystem hält nur teilweise mit den jüngeren Erkenntnissen der Ebla-Forschung Schritt. In Band I/1 werden S. 148 f. zwar zwei Lemmata gebucht, die mit $\text{u}_x(\text{NI})$ - anlaufen¹; man vermißt dort aber die Präposition $\text{u}_x(\text{NI})-na$, [ana], und findet auch keinen Verweis auf eine andere Lesung, unter welcher die Benutzer nachschlagen sollen².

In I/2, 161 rechts ist nach wie vor von einem „Trattato tra Ebla ed Assur“ die Rede, obwohl der Rezensent deutliche paläographische Argumente vorgebracht hat, die eine Lesung „Assur“ unmöglich erscheinen lassen³.

Über die Hälfte von Band I/1 wird von Belegen für die Textil- oder Gewandbezeichnung $\text{aktum}-túg$ eingenommen (S. 4–95), über ein Drittel in Band I/2 von Belegen für $\text{à-da-um}-túg$ (–1, –2) (S. 89–144). Die Belege sind nach Bänden, Textnummern und innerhalb dieser nach Fächern geordnet. Was hilft dem Benutzer eine solche rohe und unverdiente Masse, wenn er über die Bedeutung „stoffa A.“ hinausgelangen will? Man muß unbedingt auf die Textbände selbst zurückgreifen, wenn man zu einer – wie immer gearteten – Beleggliederung und Systematik gelangen will. Eine solche Arbeit, die sehr

¹ Statt u_x empfiehlt sich das noch nicht ‚besetzte‘ u_5 (vgl. z. B. P. Fronzaroli, ARET 11 [1993] 139).

² Man könnte vermuten, daß G. Pettinato weiter an seiner Lesung „li-na“ festhält.

³ S. D. O. Edzard, in (ed. P. Fronzaroli) Literature and Literary Language at Ebla (= Quaderni di Semitistica 18, 1992) 189–191; ferner (mit weiterer Literatur) L. Milano, NABU 1994: 86.

mühsam, aber lohnend ist und womöglich von ganz überraschenden Ergebnissen gekrönt wird, hätten Pettinato und D'Agostino bereits in ihren Thesaurus einfließen lassen sollen.

Für viele weitere Einzelheiten (wie auch Bemerkungen allgemeiner Art) sei auf die Besprechung von A. Archi in AfO 44/45 (1997/98) 272–275 verwiesen.

D. O. EDZARD – München

VON SODEN, WOLFRAM: Grundriß der akkadischen Grammatik. 3. ergänzte Auflage, unter Mitarbeit von Werner Mayer (= Analecta Orientalia 33). Roma, Editrice Pontificio Istituto Biblico 1995. XXXI, 328 + 55 S. 21,4 × 28,8 cm. Lit. 70 000.–, US-\$ 60.–.

W. von Sodens GAG war auch in der 2. Auflage von 1969 vergriffen, und so ist die dritte lebhaft zu begrüßen. 1968 hatte von Soden die Arbeit an seinem AHw. nicht auf längere Zeit unterbrechen können, so daß die 2. Auflage nur ein Neudruck der ersten von 1952 war, begleitet von einem 35 S. umfassenden Ergänzungsheft (AnOr. 47). Mit einiger Wehmuth liest man nun in dem 1994 verfaßten Vorwort der 3. Auflage, daß der Autor dem Verlag 1981 nach Abschluß seines AHw. eine „mindestens in großen Teilen ganz neu bearbeitete dritte Auflage“ vorgeschlagen hatte. Da die 2. Auflage aber 1981 erst teilweise verkauft war, glaubte der Verlag damals noch nicht, auf das Angebot eingehen zu können. Zehn Jahre später fühlte sich von Soden dann nicht mehr in der Lage, sein Angebot aufrecht zu erhalten.

In der jetzigen 3. Auflage sind die Nachträge von 1969 (AnOr. 47) praktischerweise in den laufenden Text eingefügt, jeweils durch Sternchen gekennzeichnet. Dem sind fallweise noch neue Zusätze (ebenfalls mit Sternchen) hinzugefügt, wobei man mit großer Bewunderung feststellt, wie genau von Soden die Forschung von Jahr zu Jahr im Auge behalten hat. Manche Zusätze sind auch als von W. Sommerfeld stammend identifiziert (vgl. z. B. die Ausführungen zu den Sibilanten, § 30, S. 35 f.). Noch übersichtlicher wäre es wohl gewesen, die Zusätze von 1969 und die für die 3. Auflage gemachten verschiedenen zu markieren.

Auf jeden Fall haben wir in GAG₃ ein Werk vor uns, das Anfänger und Fortgeschrittene, Lernende und Lehrende getrost ins nächste Jahrhundert hinübernehmen können. Von Sodens Sprache und Methode sind klar, verständlich und modisch ungebunden. Ein Rezessor von GAG₃ könnte nun zwar versucht sein, an so mancher Stelle seine abweichende Auffassung vorzutragen, und er käme dabei leicht vom Hundertsten ins Tausendste. Der Rezessor könnte aber seine Thesen dem verstorbenen Verfasser nicht mehr anbieten; er wäre oft auch nicht sicher, ob sich nicht von Soden selbst schon viel weiter von manchen seiner Aussagen distanziert hätte; denn es soll nicht vergessen werden, daß die Sternchen-Zusätze nur notgedrungen angebrachtes Stück- und Flickwerk sind und in keiner Weise die Summe jener „mindestens in großen Teilen ganz neu bearbeiteten Auflage“ darstellen, die von Soden einmal vorgeschwobt hatte.

So möchte ich denn in größtmöglicher Kürze nur auf einen einzigen Punkt eingehen, der ausführlicher Behandlung wert ist: Die vermeintliche Kontraktion *ibniu* > *ibnū* und verwandte Fälle.

„Kontraktionen“ dieser Art sind Gegenstand von § 16, wo es unter (a) heißt: „Stoßen in einem Wort zwei Vokale zusammen bzw. werden nur durch Stimmabsatz oder die Halbvokale w und j getrennt, so werden sie ... meistens in einen kontraktionslangen Vokal zusammengezogen“. H. E. Hirsch hat in seinem Rezensionsartikel zu AnOr. 47 und GAG₂ (Or. 44 [1975] 245–322) auf S. 286 betont, „daß die angenommene Kontrakt-

tion *rabiūm* > *rabūm* (*ü* = *ú*) der Erklärung harrt“. Er war m. E. in der zugehörigen Fußnote 136 auf dem richtigen Erklärungsweg, wenn er fragte „Ist von Formen auszugehen, in denen Vokale gleicher Qualität und Länge zusammenstoßen (*rabiim*, das man konsequent ebenfalls ohne Stimmabsatz schreiben müßte)?“; aber er hat den Weg nicht weiter verfolgt. G. Buccellati, A Structural Grammar of Babylonian (1996) diskutiert die Frage der „Kontraktion“ S. 26–28 sehr behutsam unter 2.4 „Vocalic Clusters“, und er erwägt eine Sequenz „*rabi(yP)u* > *rabūu* > *rabū*“. Dagegen wieder J. Huehnergard, A Grammar of Akkadian (1997) 39 unter (c 3): „In all other sequences of contiguous vowels, the vowels contract to a long vowel ..., that is the quality of the original second vowel“ (als Beispiele u. a. „*ibni-ü* > *ibnū*“, „*zaku-im* > *zakīm*“).

Nach Ansicht des Rezensenten ist es jedoch ganz unnötig, die akkadische Grammatik mit Sonderregeln für die Vokalkontraktion zu belasten, die hinausgehen über die in den semitischen Sprachen allgemein gewohnten Regeln *(ā) + (i)* > *ē* oder *i*; *(ā) + (ū)* > *ō* oder *ū*. Anstelle besonderer Kontraktionsarten wie *i + (ū)* * > *ū* etc. haben wir es vielmehr zu tun mit der bekannten Erscheinung des paradigmatischen Ausgleichs, und zwar sowohl bei der Deklination von Nomina als auch bei der Konjugation von Verben. Wenn in der Singularreihe *rabiūm*, *rabiim*, *rabiam* auf eine leicht erklärbare Weise aus *rabiūm* *rabim* geworden war (s. oben Hirsch), so zog *rabiūm* in neuer Gestalt *rabūm* nach, und es folgte schließlich auch *rabiam* als *rabām*.

Folglich sollten wir neue Schemata entwerfen¹:

statt	<i>ibniū</i> * > <i>ibnū</i>	vielmehr	<i>ibniū</i>	<i>ibnū</i>	↔	oder
<i>tabniī</i> > <i>tabnī</i>	<i>tabniī</i> > <i>tabnī</i>	<i>ibniā</i>				
<i>ibniā</i> * > <i>ibnā</i>	<i>ibnā</i>	<i>ibnā</i>				
statt	<i>imnuū</i> > <i>imnū</i>	vielmehr	<i>imnuū</i> > <i>imnū</i>	<i>tamnuī</i>	↔	usw.
	<i>tamnuī</i> * > <i>tamnī</i>		<i>tamnī</i>	<i>imnuā</i>		
	<i>imnuā</i> * > <i>imnā</i>		<i>imnā</i>	<i>imnā</i>		

Es versteht sich, daß diese sehr knappe Notiz gründlicher Ausweitung bedarf.

W. von Soden hat GAG₃ als Vermächtnis hinterlassen, von dem noch viele ausgehen werden, und zugleich auch als Herausforderung. Werner Mayer haben wir für die sehr sorgfältige Herausgabe und seine vielen eigenen Beiträge zu danken.

D. O. EDZARD – München

¹ Im Akkadisch I-Unterricht verwendet der Rezensent das rechts befindliche Schema schon seit Langem.

VEENHOF, KLAAS R. (ed.): Houses and Households in Ancient Mesopotamia. Papers read at the 40th Rencontre Assyriologique Internationale Leiden, July 5–8, 1993 (= Publications de l’Institut historique-archéologique néerlandais de Stamboul 78). Nederlands historisch-archaeologisch Instituut te Istanbul 1996. VIII, 326 S. 19,4 × 26,5 cm. Hfl. 70.–.

Die 40. Rencontre assyriologique war dem Thema „Haus, Haushalt, Hausgemeinschaft ...“ gewidmet, und K. Veenhof hat aus der Zahl von 52 zum Thema gehörigen Vorträgen (s. S. 323–326, wo auch die „freien“ Vorträge und die Themen der „Posters“ aufgeführt sind) 29 herausgegeben.

Neben Beiträgen zu „General and Comparative Aspects“ (z. B. J. C. Margueron, „La maison orientale“ S. 17–38 oder A. K. Guinan, „Social constructions and private

designs. The house omens of šumma älu“ S. 61–68¹) ist der Inhalt grob chronologisch nach „Prehistory and Third Millennium B.C.“ und „The Second Millennium and Beyond“ aufgegliedert.

Wir können nur wenige Beiträge herausgreifen (wodurch die nicht genannten in keiner Weise geschmälerzt seien): H. Waetzoldt, „Privathäuser: ihre Größe, Einrichtung und die Zahl der Bewohner“ (S. 145–152), beschränkt seinen Beitrag auf die „Mittelschicht“ in Ur III; denn wir wissen nicht, unter welchen Bedingungen die Angehörigen der unteren Schichten gewohnt oder gehaust haben. Bürger der Mittelschicht lebten in Häusern von unter 100 qm; zu den Bewohnern (21–10 Personen) gehörten auch Sklaven. – H. Neumann, behandelt den vielseitig auszubildenden „sumerischen Baumeister (šidim)“ (S. 153–170), akk. *itinnu*, der in der Götterwelt als Kulla und Mušdama vertreten ist (vgl. W. G. Lambert und M. Krebernik in RIA s.vv.). – Bei S. Koshurnikov, „Prices and Types of Constructed City Lots in the Old Babylonian Period“ (S. 257–260), vermißt man jegliche Angaben von Sekundärliteratur². – K. Reiter, „Haushaltsgegenstände in altbabylonischen Texten unter besonderer Berücksichtigung der Kessel und Metallgeräte“ (S. 261–272), klassifiziert die in Erbteilungsurkunden, Mitgift- und Schenkungsverzeichnissen sowie Inventaren ohne Spezifikation (insgesamt über 220 Texten) aufgeführten Sachen im weitesten Sinne, berechnet – soweit möglich – deren Wert und versucht eine geschlechtsspezifische Aufteilung. Kessel kommen in allen erfaßbaren Vermögensklassen vor. Das sehr reizvolle Thema „Haushaltsgegenstände“ verdient unbedingt weitere Aufmerksamkeit.

Dem Herausgeber sei für diesen wichtigen, sehr sorgsam edierten Band herzlicher Dank gesagt.

D. O. EDZARD – München

¹ Leider gibt es für diese wichtige und oft zitierte Omenserie (vgl. R. Borger, HKL III [1975] 98) fast siebzig Jahre nach F. Nötscher noch keine auf modernen Stand gebrachte Edition. S. M. Morens Dissertation *The Omen Series šumma älu: A Preliminary Investigation* (Univ. of Pennsylvania 1978) ist nicht weiter ausgearbeitet worden.

² Wenn der Autor das Bedürfnis nach „a thorough check for price data“ empfindet, hätte er zumindest die Untersuchungen von W. Schwenzner 1915 (MVAG 19/3), B. Meissner 1936 (Warenpreise in Babylonien) und D. C. Snell 1982 (Ledgers and Prices, YNER 8) zitieren sollen. Auch der RIA-Artikel Haus A enthält in § 3 (RIA IV 221 f.) Angaben über „Maße und Preise“.

RAINEY, ANSON F.: Canaanite in the Amarna Tablets. A Linguistic Analysis of the Mixed Dialect used by Scribes from Canaan (4 Bände). E. J. Brill, Leiden, New York, Köln 1996. 16 × 24,3 cm. Preis (für alle vier Bände): DM 514.–.

Vol. 1. Orthography, Phonology. Morphosyntactic Analysis of the Pronouns, Nouns, Numerals. XXIV, 204 S.

Vol. 2. Morphosyntactic Analysis of the Verbal System. XVIII, 415 S.

Vol. 3. Morphosyntactic Analysis of the Particles and Adverbs. XIV, 280 S.

Vol. 4. References and Index of Texts Cited. VIII, 198 S.

Band 2 und 3 dieses umfangreichen Werkes wurden ursprünglich unabhängig konzipiert und erst nach Fertigstellung des zuletzt verfaßten Bandes 1 mit ihm zu einem Ganzen vereinigt¹. Jeweils sehr ausführliche Inhaltsverzeichnisse bieten dem Benutzer einen

¹ Zur Genese s. Band 1 Foreword S. xiii–xv.

Überblick über das Dargestellte. Unter „morphosyntactic analysis“ versteht der Autor eine Beschreibung, die zugleich dem morphologischen Befund der verschiedenen Wortarten als auch ihrem Verhalten im Satzzusammenhang gerecht wird.

Band 1 behandelt Fragen der Orthographie und des Syllabars; „phonological features“ (hier ist Phonetik gemeint, nicht Phonologie!); das System der Pronomina; die Morphosyntax des Nomens und schließlich die Kardinalzahlen sowie andere Zahlenausdrücke und Verwandtes.

Band 2 bietet die bisher ausführlichste Darstellung vom „Verbum in den Amarna-Briefen“. Dieser Band ist W. L. Moran, dem Pionier und nunmehrigen Nestor der Amarna-Forschung gewidmet.

Band 3 nimmt in ungewöhnlicher Ausführlichkeit und in einer nicht ganz leicht einsehbaren Systematik „Particles and adverbs“ durch. Gemeint sind „adverbial morphemes“ an Nomina (z. B. Accusative *-a(m)*); man hätte sie eher in Band 1 erwartet; aber Band 3 ist ja vor Band 1 entstanden. Sodann Präpositionen, Konjunktionen, Adverbien, *šumma* in seinen Funktionen, das optative *lū*, Negationen, Enklitika, Interjektionen. Schließlich ein hier völlig unerwartetes Kapitel „Topic and Comment“ (Satztypen).

Der Registerband 4 enthält eine 70 S. umfassende (Amarna-)Bibliographie² und einen „Index of Passages Cited“³. Leider sind bei den EA-Nummern 1–386 nirgends die Absender angegeben (z. B. Nr. 69–138 Rib-Addi von Byblos), so daß der Benutzer nicht auf einen Schlag erfährt, mit was für einer Quelle er es geographisch zu tun hat.

Daß aber auch in den Bänden 1–3 die EA-Belege ohne Angabe ihrer Herkunft zitiert werden, ist schlichtweg ein Handicap in Raineys Werk. Es wäre ein Leichtes gewesen, durch Siglen wie By. = Byblos, Je. = Jerusalem etc. diesem Mangel abzuheften. Es ist nämlich die Fiktion eines einheitlichen „Mixed Dialect used by Scribes from Canaan“ entstanden. Oder rechnete Rainey mit Lesern und Benutzern, die wie er selbst auf Grund jahrelanger Amarna-Arbeit auswendig wissen, woher welcher Brief stammt?

Die Systematik der Bände 1–3 ist streng genommen nicht die einer „grammar and syntax“, wie sie der Autor in Band 1, Introduction S. xxiii, verstanden wissen möchte. Man findet sich trotz ausführlichen Inhaltsverzeichnissen nicht immer gut zurecht. Besonders schmerzlich vermißt man im Registerband 4 einen grammatischen Index und ein Verzeichnis der behandelten Wörter.

Ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel: Man sucht Auskunft über die hybride Verbform *ušširti* „ich habe losgelassen, gesandt“ in EA 117:52 (= *uššir* von (*w*)*uššuru* mit zusätzlicher ‚kanaanäischer‘ Verbalendung des 1. Sg., *-ti*). Die Zeile lautet *kīnanna ušširti*

² Die Bibliographie reicht im allgemeinen bis 1992; danach vgl. noch Dietrich/Mayer 1993 (aber nicht mehr G. Wilhelm, ZA 83 [1993] 99–118); Edel 1994; Ikeda 1995; Izre’el 1995; C. Kühne 1993; Na’aman 1994; Rainey 1993; Robertson 1993.

Der Rezensent vermißt seine Beiträge „Amarna und die Archive seiner Korrespondenten zwischen Ugarit und Gaza“ (in: Biblical Archaeology Today, Proceedings of the International Congress on Biblical Archaeology, Jerusalem, April 1984 [1985] 248–259) und „Amarna. Die literarischen Texte“ (in: Proceedings of the Ninth World Congress of Jewish Studies 1985 [1988] 27–33).

Einige Druckversehen: Heimpel lies Heimpel; Leslaw (bei Izre’el 1991c) lies Leslau; Mayerhofer lies Mayrhofer.

³ Aufgenommen sind auch die Texte EA 2–4, 6–13, 15–17 und 19–29, die in reinem Mittelbabylonisch oder (EA 16 und 17) Mittelassyrisch abgefaßt sind; Rainey hat entsprechende Stellen des Kontrasts halber zitiert.

LÚ *annū* „Accordingly, I have sent this man“ (W. L. Moran, The Amarna Letters [1992] S. 193). Der Index verweist unter EA 117:52 auf I 95 (*annū* unregelmäßig für den Akkusativ verwendet), aber nicht auf *kīnanna* oder *ušširti*. Beide sind auch nicht über einen Wortindex erreichbar. Während man jedoch *kīnanna* schnell im Inhaltsverzeichnis von Band 3 (S. X unter Modal Adverbs, Demonstrative) findet, bedarf es für *ušširti* längerer Suche im Inhaltsverzeichnis von Band 2, bis man auf Suffix conjugation – Morphology, Thematic Form, *quttīl* (S. 311) stößt. Dort ist *ušširti* mit „EA 34:52; et passim“ zitiert. Hilfreich ist bei der Suche daher nach wie vor auch das Vokabular in J. A. Knudtzons VAB 2 von 1915. Raineys Bände sind auf keinen Fall besonders „benutzerfreundlich“ eingerichtet.

Man hätte sich als Krönung des dreibändigen Werks ein Kapitel gewünscht, in welchem der Autor zusammenfassend darstellt, durch was „the Mixed Dialect used by the Scribes from Canaan“ gekennzeichnet ist und wo neben Übergeordnetem lokale Besonderheiten hervortreten. Man denkt an W. von Sodens Kapitel „Die wichtigsten Eigentümlichkeiten der Hauptdialekte des Akkadischen“, das seinen GAG abschließt. Dabei sei allerdings durchaus betont, daß der Autor zu wiederholten Malen unter Überschriften wie „Concluding Remarks“, „Summary“, „Concluding Observations“ kleinere oder größere Abschnitte zu resümieren versucht. Am ehesten läßt sich Kapitel II in Band 2 („The Akkadian Base Language“) als das vermißte Gesamtresümee verstehen.

Leider muß man auch eine neue interpretierende Zusammenstellung der „Amarna-Glossen“ vermissen. Die Glossen sind zwar bei der Lektüre auf Schritt und Tritt anzutreffen; doch kann sie der Leser mangels Grammatik- oder Sachindex nicht auf Anhieb finden.

So muß der Rezendent gestehen, daß er Raineys „Canaanite in the Amarna Texts“ mit etwas gemischten Gefühlen gegenübersteht: Bedauern über Unorganisiertheit und vieles Unterbliebene; aber auf der anderen Seite auch Anerkennung für eine große Arbeitsleistung. Und die letztere sei hier denn doch mit Dank hervorgehoben.

D. O. EDZARD – München

ARNAUD, DANIEL: Texte aus Larsa. Die epigraphischen Funde der 1. Kampagne in Sennereh-Larsa 1933 (= Berliner Beiträge zum Vorderen Orient, Texte 3). Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1994. 25 S., 42 Tafeln. 21 × 28 cm. DM 48.–.

D. Arnaud, der in derselben Reihe 1989 schon „Altbabylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden“ veröffentlicht hat¹, legt erneut 95 überwiegend altab. Larsa-Texte vor. Sie sind dargeboten in der schwer lesbaren Handschrift des Autors, gruppiert nach 13 Fundkomplexen (s. die Übersicht S. 2–13) und innerhalb dieser – leider – mechanisch nach Museumsnummern angeordnet. Die altab. Daten reichen von Sumu-El 1 bis Rīm-Sin 29 (da viele Texte unvollständig sind, ist die Datenausbeute nicht sehr groß). Relativ häufig ist Sin-iddinam 5: Nr. 6, 8, 13, 15, 26, 32 (alle aus „Le ‚Palais‘“); von ihm stammen auch einige Königsinschriftenfragmente (Nr. 14(?), 46, 91 // 92(?), 93, 94)².

¹ Vgl. in dieser Zeitschrift D. O. Edzard, Bd. 83 (1993) 299–301.

² Zuordnung von Nr. 14 mir unklar. – Nr. 46 = D. R. Frayne, RIME 4 (1990) 168 Sin-idd. 8. – Nr. 91 // 92 erinnert zwar an RIME 4, 160 Sin-idd. 2:51 ff. oder 166 Sin-idd. 6:49 ff., läßt sich aber nicht identifizieren. Ebenso vergleichbar ist RIME 4, 454 ff. Sin-kāśid (von Uruk) 8:15 ff., 10:13 ff., 11:14 ff. und öfters, besonders wegen des bei Arnaud Nr. 91:11' erscheinenden [...]šām (vgl. hé-eb-da-sa₁₀ in Sin-kāśid 8:22 und öfters). – Nr. 93 = RIME 4, 158–160 Sin-idd. 2. – Nr. 94 = RIME 4, 162 Sin-idd. 4.

Neben altabab. Briefen (Nr. 3 [ohne Abs.], 18, 37, 45, 52 [oder Prozeßprotokoll?], 60, 64), Verträgen (Nr. 61 Silberdarlehen, 78 Hausmiete), stellen Verwaltungstexte den größten Anteil (Nr. 7, 19–23 und 25 s. schon Arnaud in Fs. M. Birot [1985] 35–38; ferner Nr. 2, 5, 6, 8–13, 15, 16, 24, 26–33, 35, 36, 38–42, 44, 47, 49, 50 vgl. 56, 62, 67, 72, 82).

Sonst seien genannt 3 mathematische Tabellentexte (Nr. 55, 66, 81), lexikalische Texte (Nr. 1, 34, 51, 63), einige Fragmente sumerischer literarischer Texte (Nr. 73 [Z. 1 a-ra-li], 74, 79 [Enkis Reise nach Nippur], 83), Schülerübungstafeln (Nr. 57, 58, 59 [nicht kopiert], 68, 69, 75, 76, 80, 84).

Zu dem neubab. Brief Nr. 54, vgl. W. von Soden, NABU 1995:40.

Die Inschrift des Weihplattenfragments Nr. 88 ist vielleicht zu ergänzen [...], na[m-ti-la-ni], na[m-ti]-, ama-[na], nam-[ti]-, dam dumu-[na(-šè)], [a mu na-šè-ru] „[... hat NN für sein] Le[ben, für] das Le[ben seiner] Mutter (und) [für] das Le[ben seiner] Frau (und) Kinder [geweiht]“.

Der Autor verdient unseren herzlichen Dank.

D. O. EDZARD – München.

COOPER, JERROLD S., and GLENN M. SCHWARTZ (ed.): *The Study of the Ancient Near East in the Twenty-First Century. The William Foxwell Albright Centennial Conference*. Eisenbrauns, Winona Lake IN 1996. X, 422 S. 18 × 25,9 cm. US-\$ 42,50.

Vierzehn Referate zum Thema „Stand und Aufgaben“ wichtiger Forschungsrichtungen mit abschließender ausführlicher Würdigung von W. F. Albright, der 1991 hundert Jahre alt geworden wäre, durch P. Machinist und „Epilogue“ von R. McC. Adams. Die Beiträge schwanken zwischen größter Text- und Bodennähe und höchstem Grad der Abstraktion.

The Contextualization of Near Eastern Art: H. Pittman, „Constructing Context: The Gebel el-Arak Knife – Greater Mesopotamian and Egyptian Interaction in the Late Fourth Millennium B.C.E.“. – B. M. Bryan, „Art, Empire, and the End of the Late Bronze Age“.

The Integration of Archaeological and Textual Data: R. L. Zettler, „Written Documents as Excavated Artifacts and the Holistic Interpretation of the Mesopotamian Archaeological Record“. Ehrlich und pessimistisch. Z. betont unsere weitgehend nur vage Kenntnis der in den Texten erscheinenden Realien bei aller Anerkennung etwa der Ergebnisse des Sumerian Agriculture Group¹. Er zitiert mustergültige – aber viel zu rare – Beispiele für die parallele Anwendung philologischer und archäologischer Methode. „Rural landscape archaeology“ als Zukunftsaufgabe. – I. Finkelstein, „Toward a New Periodization and Nomenclature of the Archaeology of the Southern Levant“, empfiehlt anstelle der stark aufgefächerten „Bronze“- und „Eisen“-Terminologie (z. B. Middle Bronze II A) für die vom Neolithikum bis „Iron II“ reichende Zeitspanne „Formative Period“ (= Pre-Pottery and Pottery Neolithic) bis „Period of the National States (= Iron II); Synopse S. 123. Noch praktischer wäre es freilich nach Mei-

¹ Im Zusammenhang mit „faunal remains“ (S. 100 mit Anm. 73) sollte auch hingewiesen werden auf die bahnbrechenden Arbeiten von J. Boessneck zur statistischen Auswertung von Tierknochenfunden. Vgl. nur repräsentativ für vieles (oft in Zusammenarbeit mit A. von den Driesch) Die Tierwelt des Alten Ägypten (1988).

nung des Rezessenten, mindestens von der Mitte des II. Jt. v. Chr. an nach Jahrhunder-ten zu rechnen.

The Technological Revolution in Archaeology and its Ramifications: G. F. Bass, „Underwater Archaeology in the Near East: Past, Present, and Future“. – V. C. Pigott, „Near Eastern Archaeometallurgy: Modern Research and Future Directions“².

Philology and the Study of Ancient Literature in the Postmodern Academy: P. Michałowski, „Sailing to Babylon. Reading the Dark Side of the Moon“, diskutiert Fra-geen moderner Literaturtheorie; stellt auch die vor und nach Jean Paul Sartre immer wieder erhobene Frage „Qu'est-ce qu'est la littérature?“. – A. Berlin, „A Search for a New Biblical Hermeneutics: Preliminary Observations“. – A. Loprieno, „Defining Egyptian Literature. Ancient Texts and Modern Literary Theory“.

From Ebla to Deir 'Alla: New Paradigms for the Early History of Semitic Languages and Scripts: M. Krebernik, „The Linguistic Classification of Eblaite: Methods, Pro-blems, and Results“, liefert die m. E. bisher beste Definition der Sprache der Ebla-Urkunden: Peripherer (nicht aus Mesopotamien importierter!) altakkadischer Dialekt mit nicht mehr definierbarem nicht-semitischem Adstratum; im Onomastikon – aber nur dort – spiegelt sich überdies eine weitere semitische Sprache wider, u. U. der Vorläufer des späteren „Nordwest-Semitischen“. – J. Huehnergard, „New Directions in the Study of Semitic Languages“. Ein vorzüglicher Überblick über jüngere und jüngste Er-rungenschaften der Semistik mit einem sehr positiven Ausblick, der den Einsatz elek-tronischer Mittel betrifft. – St. A. Kaufman, „Semiotics: Directions and Re-Direc-tions“, geht auf eine sehr erfrischende Weise unsanft und gelegentlich bis ins Parodie-rende mit geläufigen Forschungstendenzen und -ergebnissen um.

Ideology, Propaganda, and National Consciousness in the Ancient Near East: M. Li-verani, „2084: Ancient Propaganda and Historical Criticism“. – B. Halpern, „Sybil, or the Two Nations? Archaism, Kinship, Alienation, and the Elite Redefinition of Tra-di-tional Culture in Judah in the 8th–7th Centuries B.C.E.“ – J. Baines, „Contextual-izing Egyptian Representations of Society and Ethnicity“.

Dieser wichtige Band, von dessen Inhalt hier nur ein blasser Eindruck gegeben wer-den konnte, schließt mit einem Autoren-, leider nicht auch einem Sachindex. Den ver-dienten Herausgebern sei für ihre Mühe aufs Beste gedankt.

D. O. EDZARD – München

² Man vermißt in Pigotts Bibliographie die ausführlichen Artikel „Metalle und Metall-urgie“ von F. Joannès und J. Siegelová sowie „Metalle. Archäologisch“ von J. D. Muhly, RIA VIII/1–2 (1993) 96–136.

DURAND, JEAN-MARIE (ed.): Amurru I. Mari, Ébla et les Hourrites. Dix ans de travaux. Première partie. Actes du colloque international (Paris, mai 1993). Editions Recher-ches sur les Civilisations, Paris 1996. 439 S., 20,8 × 29,7 cm. Ffs. 270.–.

Dieser erste Band einer neuen Serie will dem „spectaculaire décentrement des études cunéiformes“ in den letzten zwanzig Jahren Rechnung tragen. Ausgearbeitet sind Kollo-quiumsbeiträge zu drei Themenkreisen. Viele dieser Beiträge versuchen, den unüber-sichtlich gewordenen Forschungsbefund zusammenzufassen:

I. „Ébla“.

A. Archi, „Chronologie relative des archives d’Ébla“, M. G. Biga, „Prosopographie et datation relative des textes d’Ébla“ und nochmals Archi, „Les comptes rendus annuels de métaux (CAM)“ und „Les femmes du roi Irkab-Damu“ resümieren – z. T. unter Verweis auf frühere Arbeiten – die bisher verfügbaren Argumente für die innere chronologische Gliederung der riesigen Ebla-Dokumentation, wobei Archi S. 28 in den mutigen Vorschlag einer synchronistischen Tabelle einmündet (Ansatz der drei letzten Ebla-Herrscher Igrīš-HalaM, Irkab-Damu und Išar-Damu parallel zu En-TE.ME-na bis Irikagina von Lagaš). Besonders hilfreich bei der Rekonstruktion sind die jährlichen Abrechnungen über die Bewirtschaftung von Metall und Textilien. Neben den drei genannten Königen werden auch die „Minister“ Arrukum, Ibrium und Ibbi-Zikir ausführlich behandelt. Beigefügt sind die nötigen Personen- und Ortsnamen-Indices.

L. Milano, „Ébla: Gestion des terres et gestion des ressources alimentaires“ betont, daß die Verwaltungsstrukturen in Ebla keineswegs mit denen in Südmesopotamien gleichgesetzt werden dürfen, und er warnt vor einer Überstrapazierung des Begriffs „Kiš-Zivilisation“. Von den vier beigefügten „Dossiers“: „Classement des textes concernant l’activité agricole“, „Toponymes relatifs aux textes d’agriculture“, „... aux textes d’élevage de bétail“ und „... aux textes de semence et de bétail“ bietet das erste einen systematischen Überblick über die Typen von Verwaltungstexten, die mit der Landwirtschaft zu tun haben (terres arables, cultures spécialisées, régime foncier und personnel agricole, jeweils noch weiter aufgegliedert), eine Zusammenstellung, wie man sie sich für den – freilich um vieles größeren – Komplex Ur III nur ersehen kann.

P. Fronzarioli leistet mit „Notes sur la syntaxe éblaïte“ den ersten ausführlicheren Beitrag zu den Satztypen in Ebla: phrase simple und phrase complexe (propositions juxtaposées, coordonnées, hypothétiques, relatives und subordonnées).

II. „Hourrites et élamites“.

G. Wilhelm hebt in „L’état actuel et les perspectives des études hourrites“ die ‚maximalistische‘ Betrachtungsweise als die einzige mögliche hervor: Früheinwanderung der Hurriter (in Nordsyrien ist Ebla terminus post, im Hābūr-Dreieck die Akkade-Zeit terminus ante quem) als ein kulturell weitgehend ebenbürtiges Bevölkerungselement Mesopotamiens; ihre wichtige Rolle in der Metallurgie¹; Fortschritte in der Erforschung der Grammatik, besonders auf Grund der hurritisch-hethitischen Bilingue aus Hattuša. Eine sehr ausführliche Bibliographie ist diesem wie auch den meisten anderen Beiträgen beigefügt. – Der genannten Bilingue widmet sich ihr Herausgeber E. Neu resümierend, G. Catsanicos in einem hundertseitigen Beitrag „L’apport de la bilingue de Hattuša“

¹ Daß, wie Wilhelm S. 176 erwägt, hurr. *tabrenni* „forgeron“ und sum. d/tibira, *tabitu* in einem – kulturwortartigen? – Zusammenhang miteinander stehen, könnte sich zwar durch den lautlichen Anklang aufdrängen, ist sonst aber schwer zu beweisen. Der – frühere – Bedeutungsansatz „métallurgiste“ (Metallarbeiter) für *tibira* (= *gurgurru* CAD, *qurqurru* AHw.) ist zu eng, da *tibira* auch mit Holz arbeitet und Statuen herstellt. Vgl. die Diskussion bei P. Steinkeller, Sale Doc. of the Ur III Period (= FAOS 17, 1989) 176. R. Frankena, AbB 6 (1974) 167:9', hat *qurqurru* durch „Möbeltischler“ wiedergegeben, da vorher von Stühlen die Rede ist; W. Heimpel, ZA 77 (1987) 54f. übersetzt *tibira* mit „Bildhauer“. Der dem *tabrenni* entsprechende „Schmied“ ist *simug* (dasselbe Zeichen wie dé gießen“) = *nappāhu*.

à la lexicologie hourrite“: 20 verschiedene Begriffsgruppen mit ausführlichem Wörterverzeichnis und grammatischem Index. – F. Vallat, „L’Élam à l’époque paléo-babylonienne et ses relations avec la Mésopotamie“, befaßt sich erneut mit der schwierigen Frage der elamischen Herrscherchronologie und -nachfolge sowie deren Verzahnung mit dem altbabylonischen Mesopotamien.

III. „Communications et échanges dans le Proche-Orient amorrite“.

F. Joannès, „Routes et voies de communication dans les archives de Mari“ ist ein willkommener Beitrag zum Thema Reisen – Itinerare – Karawanen – Marschrouten² (zu beachten die Landkarte S. 325). – B. Lyonnet, „La prospection archéologique de la partie occidentale du Haut-Khabur (Syrie du Nord-est): méthodes, résultats et questions autour de l’occupation aux III^e et II^e millénaires av. n. è.“: Bericht über einen Ruinensurvey mit sechs Karten vom Hābūr-Dreieck. – L. Bachelot, „Une entreprise archéologique en Djézireh syrienne“: Zusammenfassender Bericht über (Tall) Mohammed Diyab. – C. Michel, „Le commerce dans les textes de Mari“: Handelsgüter, Transport zu Wasser und zu Lande, der Kaufmann und sein *kārum*. – A. Lemaire, „Les textes prophétiques de Mari et leurs relations avec l’ouest“.

D. O. EDZARD – München

² Der Bibliographie ließen sich noch hinzufügen die RIA-Artikel „Itinerare“ (V 216–220, D. O. Edzard, G. Frantz-Szabó) und „Karawane“ (V 414–422, Edzard, I. Eph'al).

EDEL, ELMAR †: Der Vertrag zwischen Ramses II. von Ägypten und Ḫattušili III. von Hatti. (Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft 95). Gebr. Mann. Berlin 1997. XVI, 109, 71* S.

The treaty concluded in the thirteenth century between Egypt and the Hittites was the first diplomatic agreement from the ancient Near East whose provisions became available to modern scholarship. In 1828 J.-F. Champollion copied a portion of its Egyptian text preserved on a stele in the temple of Amun at Karnak, which he later published in the second part of his *Notices Descriptives* of 1844. Then in 1916 the Akkadian-language version was included by E. Weidner in the initial volume of cuneiform copies of tablets discovered at the Hittite capital of Boğazköy/Ḫattuša. Over the years many writers have concerned themselves with this document, but the late author of the volume here under review was unquestionably foremost among them, since he was one of the few Egyptologists also competent in Akkadian studies. He displayed his interest in Egypto-Hittite relations in numerous articles throughout his career,¹ and contributed the most recent German translation of the Ramses-Ḫattušili treaty.²

This book, which was seen through the press after the author’s death by G. Wilhelm and A. Hagenbuchner-Dresel, presents the basis for that translation. Included are Edel’s

¹ For a selection of this work, see the Bibliography in my *Hittite Diplomatic Texts* (1996) 183–184.

² Der ägyptisch-hethitische Friedensvertrag zwischen Ramses II. und Ḫattušili III., in (ed.) R. Borger et al., TUAT I/2 (1983) 135–153.

transliterations³ and separate translations of the Egyptian- and Akkadian-language texts, a thorough philological commentary to both versions, new copies of the hieroglyphic inscriptions, photographs of the Karnak stele, join sketches of the two cuneiform tablets, and clear photographs of most⁴ of their constituent fragments.

The Ramses-Ḫattušili treaty is unusual among international agreements from the Late Bronze and Iron Ages in that it was not imposed by an overlord upon a vassal – as were, for instance, all other preserved Hittite treaties⁵ – but was rather negotiated on the basis of strict parity between two equal parties.⁶ This situation led to the complicated textual history behind the material which has come down to us (see pp. 85–86): After discussions between the diplomats of the two states, the Hittite chancellery seemingly drew up an Akkadian draft on a clay tablet. This text would then have served as the point of departure for the composition of the official, Akkadian-language, silver documents exchanged by the courts. The tablet sent from Egypt was styled as the direct speech of the pharaoh, while that dispatched from Ḫatti was presented as the promulgation of Ḫattušili. The texts which are actually available for our study, however, are two copies of an Egyptian-language translation of the Akkadian document from Ḫatti, which has been inserted into a context reflecting the normative Egyptian view of a universe dominated by their monarch,⁷ and two cuneiform copies made by Hittite scribes of the silver tablet received from Egypt.⁸

Always bearing in mind uncertainties introduced by the passing of the texts through many different hands and languages, it is instructive to compare the realization of the treaty by Egyptian statesmen on the one hand (the cuneiform texts)⁹ with that by Hittite diplomats and – secondarily – Egyptian court intellectuals on the other (the hiero-

³ Particularly happy was the decision to present the cuneiform texts in partiture or “score” format.

⁴ Absent are only 81/f + 24/r = KBo. 28,115 (Text A – Ankara) and VBoT 6 (Text B – Moscow?).

⁵ On the manner in which Hittite diplomats sought in some treaties to obscure the brutal fact of Hittite domination, see C. Zaccagnini, *The Forms of Alliance and Subjugation in the Near East of the Late Bronze Age*, in: (ed.) L. Canfora et al., *I trattati nel mondo antico. Forma, ideologia, funzione* (1990) 54–79.

⁶ D. Sürenhagen, *Paritätische Staatsverträge aus hethitischer Sicht* (1985) 65–88.

⁷ For instance, despite the mutual agreement stressed in the treaty itself, the Egyptian preface (pp. 16–17) describes the Hittite ruler as suing for peace. M. Liverani, *Hattushili alle prese con la propaganda ramesside*, Or. 59 (1990) 207–217, presents an interesting study of the processing of events by Egyptian ideology in this period.

⁸ That these are not versions of the original Hittite draft or of the text for the silver tablet prepared in Ḫattuša is certain because Ramses speaks here in the first person, and because the Akkadian of the text shows the influence of Egyptian grammar. On this latter point see most recently A. F. Rainey/Z. Cochavi-Rainey, *Comparative Grammatical Notes on the Treaty between Ramses II and Hattusili III*, in: (ed.) S. Israelit-Groll, Fs. M. Lichtheim II (1990) 796–823.

⁹ The script of these tablets is clearly that of the Hittite scribes, but there is no indication that they made any substantive changes to the text in the course of transcribing it from the metal document. It is significant that the designation for the Hittite state is here consistently written KUR *Ha-at-ti* (Text B also occasionally *Hat-ti*), whereas the Boğazköy texts routinely include the determinative URU in this expression.

glyphic texts). Although the Akkadian-language treaty refers to both rulers consistently as LUGAL.GAL LUGAL KUR *Hattil Miṣri*, “Great King, King of Ḫatti/Egypt,” the Egyptian translation throughout calls Ramses *p3-hq3²⁻³ n Kmt*, “Great Ruler of Egypt,” but in contrast gives Ḫattušili the lesser title *p3-wr-š3 n Ht*, “Great Prince of Ḫatti” (p. 88). Similarly, the hieroglyphic text provides no equivalent for the ubiquitous epithet šeš, “brother,” of the cuneiform document (p. 89). Both of these variations are undoubtedly due to reluctance on the part of the Egyptian translators to place another monarch on the same plane as their god-king.

Two other differences reflect the particular circumstances of the two monarchs rather than general ideological considerations. First, while all other provisions are reciprocal, § 10 (in both languages) presents only a guarantee by Ramses that Ḫattušili’s son will follow him on the throne. No corresponding obligation of the Hittite king to protect his partner’s designated heir is mentioned. As is well known, Ḫattušili was a usurper, and consequently had good reason to fear that his wishes in regard to his succession might not be respected (p. 94).¹⁰ The pharaoh would have felt no such anxiety.

Second, the Hittite subject king Bentešina of Amurru is accorded a role as intermediary in the extradition of fugitives from Ḫatti in § 13 of the Akkadian-language text, while the hieroglyphic version makes no mention of this one-time Egyptian vassal. Surely Edel is correct in his explanation that the Egyptian redactors did not wish to call attention to his defection from pharaoh’s camp by alluding to it on the walls of Ramses’ own public buildings (p. 95).

These few observations arose from my initial reading of this valuable book. Professor Edel’s final gift to Egyptologists and Hittitologists will certainly stimulate much more research on relations between the two great western powers of the Late Bronze Age and will long remain the standard edition of this important document.

I conclude with a number of observations on the cuneiform text:¹¹

B obv. 4: The photograph seems to show *A-ri-a-ma-še-şa* with the initial sign over an erasure, while Weidner copied *ZA-*. In either case, the first sign¹² should be omitted. The scribes of both cuneiform tablets initially had difficulties with the unfamiliar Egyptian titulary – cf. *Mi-in-pa-ah'(KI-RI)-ta-ri-a* in A obv. 5 and my remark on B obv. 23 below.

A obv. 5: Read *UR.SAG-i'*. The photograph reveals that the scribe wrote *UR.SAG-DUMU*, probably anticipating the following papponymic.

A obv. 14: There is no apparent object for *epēšu*. Read perhaps *⟨šu-ul-ma⟩ i-te-pu-uš?* Cf. *ana epēši šulni* in A obv. 26.

A obv. 19: Read *Riamāšeša mai-^dAmana* ⟨LUGAL.GAL⟩, since Ḫattušili bears this title in the following line?

A obv. 21: There has been a metathesis of *u* and the following *sa-al-mu* here. Since this error is also found in the corresponding B obv. 22, we may observe a direct depen-

¹⁰ On the civil war which broke out in Ḫatti during the following reign, see the historical sketch by D. Sürenhagen, *Untersuchungen zur Bronzetafel und weiteren Verträgen mit der Sekundogenitur in Tarhuntashša*, OLZ 87 (1992) 367–371.

¹¹ I do not feel qualified to comment on the strictly Egyptological portions of this work.

¹² Edel, p. 18 n. 4, calls the spelling with *A-* “singulär.”

dence of the two manuscripts on one another. Similarly, A obv. 24 and B obv. 25 show a common omission: <a-na na-da-a²-ni> sa-la-ma Ù ŠEŠ-ut-ta.¹³

B obv. 23: The photograph shows [Riamas̈]a ma-a-i-{diš}-^d A-ma-na. This misplacement of the *Personenkeil* is a further example of the problems which Egyptian epithets caused the Hittites.¹⁴

A obv. 45: Weidner's copy and the photograph both have [... a]š-ša-bat-šu-nu-⟨ti⟩. Alternation between first and third person is not infrequent in this text.

G. BECKMAN – Ann Arbor

¹³ The text is broken in A obv. 24, but there is not enough space to restore this phrase.

¹⁴ See M. Liverani, Zannanza, SMEA 14 (1971) 161–162, for the demonstration that “Dahamunzu” (KBo. 5,6 iii 8), which the Hittites took to be the personal name of Tutankhamun’s widow, is actually a cuneiform transcription of Egyptian *t3 ḥm(t)*, “wife of the king.” Less certain is his suggestion that “Zannanza” (KUB 19,4 + KBo. 19,45: 6’–8’) is not the name of the ill-fated Hittite prince sent to marry this woman, but rather a rendering of the Egyptian epithet *s3’ n nsw*, “son of the king.”

TADMOR, HAYIM: *The Inscriptions of Tiglath-Pileser III, King of Assyria. Critical Edition, with Introductions, Translations and Commentary.* The Israel Academy of Sciences and Humanities, Jerusalem 1994. xv, 317 S., LX plates. 27,4 × 19,1 cm. Preis: US \$ 65.–.

101 Jahre nach der Edition von P. Rost¹ legt H. Tadmor mit dem zu besprechenden Buch ein Werk vor, welches an die Anfänge der Assyriologie zurückführt: fast alle Kopien stammen aus den – bisher unveröffentlichten und im British Museum aufbewahrten – Manuskripten von A. H. Layard, den notebooks von G. Smith und H. Rawlinson sowie von W. K. Loftus und sind somit vor 1860 entstanden. Diese Kopien besitzen gegenüber den später veröffentlichten Texten oft mehrere Vorteile: sie sind nicht normalisiert und stehen paläographisch dem Original näher; sie bieten einzelne Textvertreter statt Komposittexten oder vollständige statt eklektischen Texten; in Einzelfällen schließlich sind sie die einzige Quelle für in Kalah zurückgelassene oder nach der Ausgrabung verlorene Texte. Tadmor hat sich mit bemerkenswertem Erfolg der Mühe unterzogen, das „puzzle“ (S. vii) aus Originalen, Abklatschen, unveröffentlichten Kopien und veröffentlichten Texten zu sichten und für eine neue Edition fruchtbar zu machen.

Nach der Einleitung (S. 9–25) folgen die Texte mit übersichtlich nebeneinander gestellter Transliteration und Übersetzung sowie philologisch-historischem Kommentar. Die beiden größten Textgruppen sind 28 „Calah Annals“ (S. 27–89) und 14 „Summary Inscriptions from Calah“ (S. 117–204); letztere sind weitgehend nach geographischen Gesichtspunkten aufgebaut. Dazu treten „The Stele from Iran“ (S. 90–101), „The Mila Mergi Rock Relief“ (S. 111–116) und „Miscellaneous Texts“ (S. 205–215). 5 Exkurse (S. 216–230) und 6 „Supplementary Studies“ (S. 232–282) widmen sich vorwiegend historischen Themen. „Tables“ (S. 283–288), „Indices“ (S. 289–315), „Addenda et Corrigenda“ (S. 316 f.) und „Plates“ mit Kopien und Photos beschließen das Buch.

¹ Die Keilschrifttexte Tiglat-Pileser III. (1893).

Die „Annals“ sind nach Regierungsjahren (*palū*) angeordnet². Ann. 21 und Ann. 25 werden auf S. 54–58 mit 7. oder 8. *palū* angegeben, während S. 52 4., 5. und 6. *palū* als fehlend bezeichnet sind. In der Synopse auf S. 233 erscheinen Ann. 21 und Ann. 25 dagegen unter dem 6. *palū*. Auf S. 268 wird als Alternative das Jahr 738, d. h. der 8. *palū*, angeboten. Nun ist in Ann. 21 und Ann. 25 Anfang von einem in Arpad (Ann. 25:2') empfangenen Tribut von Fürsten aus dem Westen die Rede; nach dem Eponymenkanon war Arpad militärisches Ziel des 6. *palū*. Andererseits wird in Ann. 25:6', 11' Kinalia genannt, das dem Kullani des Eponymenkanons im 8. *palū* entspricht³. So dürfte in Ann. 25 entweder vom 6. und 8. *palū* unter Auslassung des 7. die Rede sein, oder der in Arpad empfangene Tribut wurde nach dem 6. *palū* empfangen.

Einzelbemerkungen⁴:

S. 44 Ann. 9:9: die Lesung *aš-šab-ba-ta* folgt offenbar Rost Bd. I S. 4. Rost Bd. II T. XI hat *šab-ba-ta* ohne Angabe einer Bruchstelle. ICC 52a gibt das erste Zeichen als ganz abgebrochen an. Auf dem Photo STP pl. XCII ist die Stelle nicht genau erkennbar. In der Kopie von Layards Manuscript ist jedoch die rechte Hälfte eines A zu erkennen, so daß sich das Präsens *ašabbata* ergibt. Zu ergänzen ist davor vielleicht [ša šattišam], was dieses Präsens erklären würde: „von ihrem Schafttribut, [den ic]h [jährlich] empfing“.

S. 48 Ann. 11:11: „So that his district should not be destroyed, I left him Karkari-hundir“ ist sinnlos. Vielmehr gehört *ana lā sapāḥ nagīšu* mit Rost Bd. I S. 11 und CAD N/I, 121 s. v. *nagū* A 1 1', aber gegen CAD S 152 s. v. *sapāḥ* 1b, syntaktisch zum Vorangehenden: „Er trug den Tragkorb (= verrichtete Frondienst), damit sein Distrikt nicht zerschlagen werde“. Zur Konstruktion vgl. unten zu S. 102.

S. 52 Ann. 17:15': die Ergänzung [*za-ra-ti-*]šu *ma-a²-at-te* „his numerous [tents]“ ist wegen der Numerusdisgruenz unmöglich. Vielleicht ist [*unūt tāhāzī-*]šu „seine umfangreiche militärische Ausrüstung“ zu lesen; vgl. RIMA 3 p. 104:41 (Slm. III.), wo vom Raub derselben die Rede ist. Z. 16': die Umschrift *erši-šu* „his bed“ (Akkusativ) ist ungrammatisch und durch *ereš-šu* oder *erša-šu* zu ersetzen.

S. 70 Ann. 14:8: Layard, MS A und ICC 67a, zeigt statt EN-ia vielmehr EN-a.

S. 74 Ann. 16:11 und Kommentar: der von Tadmor zitierte Passus *epšēt ... e-tep-pu-šu* sowie ähnliche Belege in AHw. 227 s. v. *epēšu* Gtn beweisen, daß kein Stativ, sondern – wie bisher stets analysiert – ein Präteritum Gtn vorliegt. *et-pu-sá* ist dieselbe Form mit Ventivendung.

S. 78 Ann. 23:6': in Layards Manuscript und Smith's Kollation ist X₂ ANŠ[E]. Lies ANŠ[E] *pa-re-e*] (vgl. S. 46 Anm. 10:11) oder ANŠ[E GİR.NUN.NA] (vgl. S. 76 Ann. 6:4 u. ö.).

S. 79 Ann. 23:4': statt „a“ lies „as“.

S. 82 Ann. 18:6' f.: die Kopie von Layard zeigt *uruSa'-si-[...]*, was an den im Kommentar genannten Identifizierungen zweifeln läßt.

S. 94 f. Stele I A:6: statt *immaħaru* lies *immaħħaru*. Z. 7: lies wohl [šá]-ki-ni *ṣilli* „der Schutz verleiht“ (welcher Gott ist gemeint?). Z. 8: statt „my sovereignty“ übersetze „sov-

² Diese Anordnung entspricht nicht der Numerierung der „Annals“, was nicht ganz praktisch erscheint.

³ Zu Kinalia ua und Kullani s. zusammenfassend die entsprechenden Artikel von J. D. Hawkins im RIA Bd. 5 (1976–1980) 597 f. und Bd. 6 (1980–1983) 305 f.

⁴ Zu vergleichen ist ferner die ausführliche Rezension von E. Frahm in AfO 44/45 (1997/8) 399–404.

ereignty". Z. 10 und Kommentar: [ku]l-^l*lat* ist nach dem Photo sicher; die Kopie ist falsch. Z. 25: statt *rašr-šū* umschreibe *ušaršti-šū*.

S. 100 Stele I B:32': 'X' ist '-ma'.

S. 102 Stele I B:41': *ana lā hulug Gurgume* gehört syntaktisch zum Vorangehenden: „Sie küßten meine Füße, damit Gurgum nicht zerstört werde“; die von Tadmor angenommene Konstruktion *ana* + Infinitiv + *mahāru* ist laut CAD M/I, 58f. s. v. *mahāru* 1f. dagegen nicht bezeugt. Am Ende der Zeile ist für das folgende *amhuršu* ein Objekt, etwa *suppēšu* „sein Flehen“ (vgl. Borger, Ash. 104 i 33) zu ergänzen. Zur Konstruktion vgl. auch oben zu S. 48.

S. 106 Stele II B:31': nach der Kopie ist *uruSi-sa-[ad]-[ri]* zu lesen.

S. 150 Summ. 6:4: lies statt *sa-pa-ni* mit der Kopie *sa-ki-pi*; für KIB s. im selben Text Z. 17. Die Ergänzung am Zeilenanfang ist zugunsten eines Partizips, etwa [*murappiš*], aufzugeben.

S. 159 Summ. 7:4: auch *ibēluma ēpušu* ist von šá Z. 3 abhängig.

Die Assyriologie dankt H. Tadmor für eine mustergültige Edition, die Ausgangspunkt aller künftigen Bemühungen um die Inschriften des Begründers des neuassyrischen Großreiches und der Geschichte seiner Zeit sein wird.

M. P. STRECK – München

BRIANT, PIERRE: *Histoire de l'empire perse. De Cyrus à Alexandre*. Librairie Arthème Fayard, Paris 1996. 15,5 × 23,2 cm. 1247 S. Preis: ff 280.–.

Dieses umfangreiche Buch über die Geschichte des Achämenidenreiches beginnt mit einer ungewöhnlichen Einführung. Der Verf. schildert neben der langen Entstehungs geschichte des Werkes den Wandel seiner persönlichen Einstellung zur Geschichte der Perser und der Völker ihres Reiches. Begonnen hatte er mit Untersuchungen zur Geschichte der frühen Diadochenzeit. Dabei lernte er die Einseitigkeit der griechischen Quellen und vor allem die beschränkte, d. h. hellenozentrische Sichtweise der modernen Forschung kennen. Ihm wurde bewußt, daß er für die Geschichte Alexanders und der Diadochen auch die Geschichte ihrer Vorgänger unbedingt zum besseren Verständnis heranziehen mußte. Die seit Droysen vertretene Ansicht, die makedonische Eroberung habe grundlegend die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen Asiens verändert, lehnte er ab. Nach seiner Meinung wurde unsere Sicht des Achämenidenreiches aber gerade durch die antiken Alexanderhistoriker verformt, obgleich der moderne Historiker immer wieder auf sie zurückgreifen muß.

Um dieser Fehlentwicklung gegenzusteuern, gelangte Briant zwangsläufig zum Studium der Geschichte der Achämeniden, das durch die Teilnahme an den Tagungen des „Achaemenid Workshop“ entscheidende Impulse erhielt und ihn zur Beschäftigung mit den nicht-klassischen Quellen, insbesondere den persischen Königsinschriften und den Zeugnissen aus Ägypten, Israel und Babylon anregte.

Als Ergebnis eines langen, arbeitsintensiven Forscherlebens – man vergleiche die zahlreichen von Briant vorgelegten Studien im Literaturverzeichnis S. 1087–1088 – präsentiert er nun diese Gesamtdarstellung, deren Untertitel „De Cyrus à Alexandre“ ausdrücken soll, daß er in Alexander gewissermaßen den „letzten Achämeniden“ sieht, ohne indessen die zweifellos vorhandenen Neuerungen und Umgestaltungen durch den Makedonen leugnen zu wollen.

In der Einleitung läßt Vf. klar erkennen, daß sein Herz auf Seiten der Perser schlägt und nicht auf der Seite der von ihnen unterworfenen Völker. Ohne die Verschiedenheit

der diesem Reich eingegliederten Völker leugnen zu wollen, betont er die organisatorische Dynamik der verschiedensten Eingriffe der Zentrale und die intensiven Akkulturationsfortschritte. Die Ansicht, beim Perserreich habe es sich nur um eine lose Föderation autonomer Länder unter der Führung eines weit entfernt wohnenden Großkönigs gehandelt, der sich nur durch Tributzahlungen und durch die Forderung nach Truppenstellungen bemerkbar machte, lehnt er zu Recht ab.

Als übergeordnetes Ziel des Buches gibt er zuversichtlich an, eine Antwort auf die Frage nach den Gründen des Unterganges des Achämenidenreiches geben zu können. Daneben zieht sich aber wie ein roter Faden durch die gesamte Darstellung der Nachweis, daß sich keine gravierenden Unterschiede zwischen den frühen Achämeniden und den späteren, „dekadenten“ Herrschern (seit Xerxes) feststellen lassen, sondern Kontinuität auf allen Bereichen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens nachzuweisen ist. Der Widerlegung der auf Grund der griechischen Quellen des 4. Jhdts. auch in modernen Darstellungen weit verbreiteten Ansicht von der „décadence perse“ gilt die besondere Aufmerksamkeit des Verf.s.

Das umfangreiche Werk ist in 6 Teile mit insgesamt 18 Kapiteln gegliedert, die ihrerseits in zahlreiche Unterkapitel und Abschnitte aufgespalten sind und somit zur Übersichtlichkeit und Lesbarkeit trotz der gewaltigen Stofffülle entscheidend beitragen. Nach einem Prolog über die Vorgeschichte der Perser, d. h. vor ihrem Eintritt in das historische Bewußtsein mit Kyros II. (S. 23–38), werden im 1. Teil die Erbauer des Reiches von Kyros bis zu Dareios I. behandelt (S. 41–173), d. h. die Zäsur wird nicht, wie üblich, nach Kambyses gemacht, sondern erst nach Dareios. Der Hintergrund dieser Gliederung ist die Ansicht des Verf.s, daß sich strukturell im Aufbau des Achämenidenreiches keine so eindeutige Zäsur erkennen läßt, wie dies gemeinhin in der modernen Forschung angenommen wird. Allerdings schiebt er eine „Zwischenbilanz“ (S. 73 ff.) ein, um deutlich zu machen, was man den beiden ersten Königen Kyros II. und Kambyses, und was man Dareios verdanke.

Die *Teile zwei und drei* sind unter dem übergeordneten Titel „Le Grand Roi“ (S. 177–366) und „Espace, populations et économie tributaire“ (S. 369–528) allen möglichen Aspekten des politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens im Perserreich gewidmet, während im 4. *Teil* (S. 531–709) die weitere Geschichte des Perserreiches von Xerxes I. bis Dareios III. unter der Überschrift „l’empire en mouvement“ dargestellt wird, bevor im 5. *Teil* (S. 713–833) vor dem Ende des Reiches eine Zusammenfassung der Entwicklung des 4. Jhdts. geboten wird, bis schließlich im 6. und letzten *Teil* (S. 837–891) das Ende des Reiches folgt.

Von den 896 Seiten Text und 177 Seiten Anmerkungen („Notes documentaires“) auch nur eine annähernde Inhaltsangabe in Kurzform zu präsentieren, würde den Rahmen einer Besprechung sprengen. Dies ist auch nicht nötig, weil in dieser umfangreichen Darstellung einfach alles zur Geschichte der Perser von den Anfängen bis zu Alexander und die frühe Diadochenzeit umfassend behandelt wird.

Der Vf. erstattet jeweils zu Beginn eines Kapitels oder eines neuen Abschnitts Bericht über die Quellenlage, ihre Bewertung durch die Forschung und seine persönliche Einstellung. Die antiken Belegstellen werden im Text direkt genannt, die moderne Literatur in den Anmerkungen am Ende des Bandes in größeren Abschnitten entsprechend der Textgliederung vorgelegt. Hier läßt sich allerdings die bedenkliche Tendenz feststellen, daß die ältere Literatur zwar in der Bibliographie angeführt, in der wissenschaftlichen Diskussion aber zugunsten neuerer Studien übergangen wird.

Da sehr viele Quellen in Paraphrase oder auch in wörtlicher Übersetzung in den Text eingearbeitet sind, kann der Leser den Argumentationsverlauf direkt mitverfolgen

und die Entstehung und Begründung der häufig von der *communis opinio* abweichenden Ansichten des Vf.s nachvollziehen. Diese Darstellungsmethode führt allerdings auch dazu, daß bisweilen einzelne Ereignisse, die in den antiken Quellen sehr unterschiedlich tradiert werden, in fast epischer Breite präsentiert werden. Indessen muß man dankbar anerkennen, daß der Vf. viele Bereiche sehr ausführlich und grundlegend behandelt, die man in dieser Dichte und Zusammenfassung bisher vergebens suchte oder nur durch das Studium vieler, teilweise weit verstreuter Aufsätze sich selbst zusammenstellen mußte.

Diese Kapitel – jeweils eigenständige wissenschaftliche Untersuchungen, wie etwa die Kapitel 5 bis 12 im 2. und 3. Teil des Buches mit der Behandlung des Perserreiches, des Großkönigs als Bauherr, der königlichen Repräsentation und der monarchischen Ideologie, der Menschen am Hof und des Lebens am Hof, des Verhältnisses vom König zu seinen Gefolgsleuten und Untertanen, zu den Kommunikationsmitteln des Reiches, zur Verwaltung des Reiches, den Finanzen und Tributzahlungen, zur Wirtschaft des Landes, zu den Satrapen u. s. w. sind m. E. die besten und dokumentieren die Stärken des Verf.s in der wissenschaftlichen Argumentation. Hingegen sind die Abschnitte, in denen er die Ereignisgeschichte, insbesondere die Kriegsgeschichte, etwa die Perserkriege oder den Alexanderfeldzug darstellt, äußerst knapp, bisweilen zu knapp und daher wenig informativ.

Es wäre Beckmesserei, wenn man bei einem solchen „opus magnum“ anmerken wollte, daß etwa auf dieser Seite eine Belegstelle fehlt oder an anderer Stelle der Verf. in seiner Argumentation irre bzw. der Rezensent anderer Ansicht ist. Hier gilt es, die Gesamtleistung zu würdigen, und diese ist überragend und bewundernswert. Man vergleiche nur, was ein Autorenteam im Band II der Cambridge History of Iran geschaffen hat, um die Leistung eines einzelnen entsprechend würdigen zu können. Das Buch ist außerdem eine Fundgrube für alle möglichen Bereiche und Aspekte der Perser und der von ihnen beherrschten Länder, allerdings mit einer Einschränkung, die vor allem durch die Quellenlage bedingt ist: Der Osten des Reiches, vor allem das Fünstromland Indien, d. h. Pakistan, wird nur am Rande berührt. Man vergleiche dazu jetzt A. B. Bosworth, *Alexander the Great and the East*, Oxford 1996. Doch ansonsten bleiben keine Wünsche offen. Was immer man sucht, hier wird man fündig. Ein ausführliches Register von 90 Seiten (Sach- und Personen sowie Quellenregister, S. 1147–1236) hilft weiter.

Es ist allerdings bedauerlich, daß bei soviel Arbeit auf eine entsprechende Ausstattung des Buches mit Abbildungen und Karten wenig Wert gelegt wurde. Dem Buch sind zwar viele Abbildungen von Münzen und Siegeln beigefügt, aber alle in Umzeichnungen und vor allem ohne Quellenangaben, so daß man sich schwer tut, die Abbildungen zu finden. Besonders störend ist die fragmentarische Wiedergabe des Alexandermosaiks (fig. 22, S. 241). Der gesamte linke Teil mit dem angreifenden Alexander wird einfach weggelassen! Der Vf. setzt bei seinen Lesern auch exzellente geographische Kenntnisse voraus, die er besser durch geeignete Karten unterstützt hätte. Es scheint, daß er das neuere Kartenwerk des „Tübinger Atlas des Vorderen Orients“ nicht herangezogen hat.

Ein dringendes Bedürfnis, das er mit fast missionarischem Eifer verflicht, ist ihm die Widerlegung der in den griechischen Quellen des 4. Jhdts. vertretenen Behauptung, die Perser seien seit Xerxes I. dekadent gewesen. In der deutschen Forschung wird dafür das Bild des „Kolosse auf tönernen Füßen“ gebraucht. Diese moderne Sicht ist irrig und gibt ungeprüft die hellenozentrischen Meinungen wieder, wie überzeugend dargelegt wird. Es läßt sich heute aber auch ohne prophetische Gabe feststellen, daß es immer wieder Althistoriker geben wird, die blindlings den Behauptungen ihrer lieben Griechen folgen werden.

Allerdings schießt Briant m. E. bei seinem Bestreben, die angebliche Dekadenz der Perser zu widerlegen, übers Ziel hinaus und übersieht in seinem Bestreben, die Perser

von diesem Vorwurf rein zu waschen, daß eine Herrschaft, die zwei Jahrhunderte an der Macht war, zweifellos Verfalls- und Krisenerscheinungen erlebte. Da der Begriff Dekadenz eindeutig negativ konnotiert ist, sollte man doch die Suche nach solchen Erscheinungen nicht aufgeben, und zwar nicht nur für die Seite der Perser, sondern auch für die der Griechen. Denn die Poliswelt befand sich zur Zeit des Alexanderkrieges ebenfalls in ihrer Niedergangsphase. Ebensowenig wie man die Griechen der Perserkriege mit den Griechen zur Zeit Philipps und Alexanders gleichsetzen darf, sollte dies auch für die Perser selbstverständlich sein.

Denn es stellt sich die Frage nach den Ursachen, die das Perserreich in nur einem Jahrzehnt dem Ansturm der Makedonen erliegen ließen. Obgleich Briant auf diesen Problemkreis letztendlich das ganze Buch ausrichten will, sind seine Ausführungen dazu nicht voll überzeugend. Seine Feststellung (S. 889), den Persern sei es nicht gelungen, eine Nation zu bilden, sondern nur eine ethno-kulturelle Gemeinschaft, wodurch der Übertritt persischer Adliger nach den makedonischen Siegen auf die Seite des Gegners erleichtert wurde, erscheint mir keine überzeugende Antwort zu sein.

In diesem Punkt ist seine Hinwendung ausschließlich zur persischen Seite kontraproduktiv und versperrt ihm die Sicht auf den vollen Umfang der Ursachen. Denn man darf nicht nur fragen, warum erlagen Dareios und seine Perser dem Ansturm der Makedonen, sondern muß auch fragen, warum siegten die Makedonen – wohlgemerkt nicht die Griechen, die nur ein schmales Kontingent zu diesem Krieg stellten, das nur als Besatzungstruppe verwendet wurde – innerhalb weniger Jahre so vollständig über ein Reich, das zwei Jahrhunderte lang bestanden hatte? Diese wichtige Frage kann hier in Kürze nicht behandelt werden. Sie wurde bisher von der althistorischen Forschung nie gestellt und wohl als überflüssig angesehen angesichts von Alexanders militärischem Genie und der Kampfkraft der Makedonen auf der einen Seite und auf der anderen Seite einem „Koloß auf tönernen Füßen“, der leicht zu Fall gebracht wurde. Die neue Sicht des Perserreiches zwingt aber die althistorische Forschung zur Stellungnahme.

Diese Einwände sollen nicht die grandiose Gesamtleistung dieses Buches mindern, sondern nur Hinweise für weitere Beschäftigung mit dem gesamten Fragenkomplex sein.

J. SEIBERT – München

HAERINCK, ERNIE und BRUNO OVERLAET: *Chamahzi Mumah. An Iron III Graveyard (= Luristan Excavation Documents II = Acta Iranica 3^{ème} série XIX)*. Peeters, Leuven 1998. 218 S. mit 85 Abb. und 84 Taf. 24 × 31,5 cm.

Um die Kultur der sog. Luristanbronzen wissenschaftlich zu ergründen, unternahm ein belgisches Team unter Leitung von L. Vanden Berghe von 1965 bis 1979 archäologische Untersuchungen in der iranischen Provinz Ilam, im Pušt-i Küh (= „hinter dem Berg“, was das Gebiet westlich des Kabīr Küh im Zagros bis zur iraqischen Grenze meint). Dabei wurden zahlreiche Nekropolen aus einem Zeitraum vom Chalkolithikum bis zur sasanidischen Zeit freigelegt. Über diese Arbeiten berichtete L. Vanden Berghe regelmäßig in kurzen Vorberichten; doch ließ ihn sein Tod nicht mehr die endgültige Veröffentlichung in Angriff nehmen. Dies haben nun E. Haerinck und B. Overlaet übernommen, die in einer ersten Monographie zwei chalkolithische Friedhöfe vorstellen¹.

¹ E. Haerinck/B. Overlaet, The Chalcolithic period Pardinah and Hakalan = Luristan Excavation Documents I (1996).

Im vorliegenden zweiten Band sind die 81 freigelegten Gräber einer Nekropole der ersten Hälfte des I. Jts. v. Chr. publiziert. Es handelt sich um Steinkistengräber mit flachen Steinabdeckungen. Auf der ursprünglichen Erdoberfläche waren sie von einem Steinoval umzogen und am Kopfende mit einem aufgerichteten Stein markiert. Von den Bestatteten waren nur in 5 Gräbern noch geringe Reste erhalten, die erkennen ließen, daß sie in Hockerstellung beigesetzt waren. Die Beigaben bestanden aus Gefäßen, Schmuck und Waffen und enthielten keinerlei Pferdezaumzeug.

Die Gefäße entstammen, soweit sie aus Ton gefertigt sind, lokaler Produktion, während diejenigen aus Bronze internationalem Standard entsprechen: Kalotten-, Zungen- und Omphalosschalen, Eimer, Flaschen mit reicher Profilierung („inkpot“) und ein Sieb. Bei einer Omphalosschale erwägen die Autoren die nachträgliche Anbringung einer Jagddarstellung in einheimischem Stil.

Der wenig kostbare Schmuck bestand aus unverzierten bronzenen Fesselreifen, bronzenen und silbernen Armreifen und Fingerringen, silbernen Ohrringen mit Granulation und einfachen Perlen.

An Angriffswaffen wurden eiserne Schwerter, Eisenspitzen von Wurfspeeren und Feuersteinspitzen von Pfeilen geborgen. Unterschiedlich gestaltete Keulenköpfe und eine verzierte Hackenaxt aus Bronze dienten wohl eher als Zeremonialwaffen. Eine Besonderheit sind kleine Schilde (Dm +/- 30 cm) aus ziemlich dünnem Bronzeblech, die keine Zurichtung für eine Hinterfütterung mit anderem Material, wohl aber zwei diametral gegenüberstehende Lochpaare für die Befestigung einer Handhabe aufweisen. Da diese – wie experimentell erwiesen – für den Kampf ungeeignet sind, erwägen die Autoren, in ihnen Metallkopien von funktionstüchtigen Lederschilden zu sehen. Das klingt einleuchtend und wird vielleicht bekräftigt durch die Tatsache, daß fast alle Schilde mit Keulen vergesellschaftet waren, die auch eher Abzeichen als echte Waffe waren. Darüber hinaus könnte damit die Abwesenheit solcher Schilde in der sonst gleichartigen Nekropole von War Kabud erklärt werden. Vielleicht hatte man dort die vergänglichen Gebrauchsschilde mit ins Grab gegeben.

Die Funde sind vorbildlich einerseits in ihrem Grabzusammenhang, andererseits innerhalb ihrer Gattungen dokumentiert, wo sie mit Hilfe von Vergleichsstücken in ihren kulturellen Zusammenhang gestellt sind. Dabei enthalten sich die Autoren erfreulicherweise aller voreiligen Schlüsse zu Ethnographie und Soziologie.

Dieser Anfang läßt auf gleicherweise qualitätvolle Erschließungen der übrigen Nekropolen in diesem Gebiet am Wendepunkt zwischen Mesopotamien und Iran hoffen.

U. SEIDL – München

Kurzanzeigen eingegangener Bücher

CASTEL, CORINNE, MICHEL AL-MAQDISSI und FRANÇOIS VILLENEUVE (eds.): Les maisons dans la Syrie antique du III^e millénaire aux débuts de l'Islam: pratiques et représentations de l'espace domestique. Actes du Colloque International, Damas 27–30 juin 1992 (= BAH CL). Beyrouth 1997. XVII + 332 Seiten mit zahlreichen Abb.; 8 Seiten mit arabischen Résumées.

Die Ergebnisse eines franco/syro-libanesischen Kolloquiums zur Wohnarchitektur in Syrien und Libanon sind in 29 Beiträgen festgehalten, von denen sich 14 mit den vorklassischen Perioden befassen. Einerseits sind Wohnbauten einzelner Grabungsorte behandelt: R. Vallet, Habuba Kabira Süd; J.-D. Forest, Djebel Aruda; P. Matthiae,